

Zug des Lebens

Film des Monats März 2000

Miriam Hollstein / Dorothea Schmitt-Hollstein

Originaltitel: Train de vie. Spielfilm, Frankreich/Niederlande/Belgien 1998, 103 Min., Farbe. **Regie und Buch:** Radu Mihaileanu. **Kamera:** Yorgos Arvantis, Laurent Dailland. **Schnitt:** Monique Rysseleinck. **Musik:** Goran Bregovic. **Darsteller:** Lionel Abelanski (Schlomo), Rufus (Mordechai), Clément Harari (Rabbi), Michel Muller (Yossi), Agathe de la Fontaine (Esther). **Produktion:** Tiberius/Noe Prod./Raphael/71A-Le Studio canal+/Hungry Eye Lowland Pictures/Canal+ Ecriture/PolyGram Audiovisuel. **Verleih:** (35 mm): movienet film GmbH, Steinstr. 54, 81667 München, Tel.: 089/489 530-51, Fax: 089/489 530 56. **Auszeichnungen:** Anicaflash und FIPRESCI-Preis Filmfestival Venedig 1998, Publikumspreis Cottbus 1998 und Sundance 1999, David di Donatello für den besten ausländischen Film 1999 u.a.

Zum Inhalt

Eine Schreckensbotschaft erreicht im Sommer 1941 ein kleines, friedliches Shtetl im Osten Europas: Die Nazis haben die jüdischen Bewohner eines Nachbarortes abtransportiert und rücken näher. Angesichts der Gefahr hat ausgerechnet der Dorfdepp die ebenso viel versprechende wie radikale Idee. Die Dorfbewohner sollen sich selbst deportieren und dank dieser Finte unbeschadet via Russland das gelobte Land, Erez Israel, erreichen. Der Ältestenrat stimmt zu, ein maroder Zug wird restauriert. Ein Teil der Dorfbewohner soll auf der Fahrt als Nazis verkleidet den Transport „bewachen“. Ihr Anführer, der ehrbare Holzhändler Mordechai, unterzieht sich einem Sprachtraining: „Deutsch ist Jiddisch ohne Humor.“ Als Zugführer wird ein Eisenbahnfan gewonnen, der zwar keine Praxiserfahrungen, dafür aber ein Buch mit dem Titel „Wie fahre ich eine Lokomotive?“ besitzt.

Dann ist es soweit: Das Dorf evakuiert sich, die Reise beginnt. Unterwegs ist die Gemeinschaft immer neuen Gefahren ausgesetzt. Echte und falsche Nazis stoppen den Zug, eine Gruppe von Partisanen plant Anschläge auf ihn, um den vermeintlichen Faschisten einen Strich durch die Rechnung zu machen. Zwischendurch geht der Proviant aus. Aber auch Konflikte innerhalb der Gemeinschaft gefährden das Unternehmen. Yossi, der Gehilfe des Rabbis, ist zum Kommunismus übergetreten und probt mit einigen Getreuen den Aufstand. „Naziführer“ Mordechai identifiziert sich immer stärker mit seiner Rolle, die ihn gleichzeitig in eine seelische Krise stürzt.

Allen Hindernissen zum Trotz erreichen Zug und Dorfgemeinschaft am Ende wohlbehalten die deutsch-russische Frontlinie. Erst die letzte Szene entlarvt die Geschichte von der gelungenen Flucht als Illusion.

Zur Gestaltung

„Es war einmal ...“, sagt Dorfnarr Schlomo zu Beginn des Films direkt in die Kamera und gibt damit Genre und Grundton der folgenden 100 Minuten vor: Erzählt wird hier eine Art Märchen. Dessen narrative Gesetze folgend, verzichtet *Zug des Lebens* auf die historische Rekonstruktion eines osteuropäischen Shtetls. Die Dorfgemeinschaft ist vielmehr eine Sammlung liebenswürdig-ironisch zugespitzter Stereotype (wie schon in dem Musical *Anatevka* von N. JEWISON, 1971) – angefangen beim weisen Rabbi über die Dorfschönheit Esther bis hin zum einfallsreichen Dorfdeppen. Gleiches gilt für die Nebenzenerie, die von dogmatischen Troztkisten mit Balloonmützen und feist-gefährlichen, aber dummen Nazis bevölkert wird.

Die komödiantischen Elemente ebenso wie den märchenhaften Grundrah-

men hat *Zug des Lebens* teilweise mit *Das Leben ist schön* von ROBERTO BENIGNI gemein. Die beiden Filme sind auch deshalb miteinander verglichen worden, weil RADU MIHAILEANU dem italienischen Starkomiker sein Drehbuch geschickt hatte, um ihn für die Rolle des Dorfidioten zu gewinnen. Stattdessen drehte BENIGNI seinen eigenen Film und konnte, finanziell besser ausgestattet, mit ihm früher starten. Später entstand daraus das Gerücht, BENIGNI habe bei seinem rumänischen Kollegen plagierte. TOBIAS KNIEBE stellt dazu in der *Süddeutschen Zeitung* fest (3. März 2000): „*Zug des Lebens* handelt von dem Traum, das Zeichensystem des Feindes ironisch zu adaptieren und dadurch, inmitten der Vernichtung, für die Deutschen praktisch unsichtbar zu werden. *Das Leben ist schön* erzählt von einem anderen Traum: die Interpretationsmacht über das eigene Schicksal zu behalten – und den realen Terror, zumindest in den Augen eines Kindes, als Spiel erscheinen zu lassen.“

Die Aneignung und Verkehrung nationalsozialistischer Symbole und Deutungsmuster ist eines der auffälligsten Stilmittel von *Zug des Lebens*. Die Verwandlung des bärtigen Mordechai in einen schneidigen Nazi-offizier wirkt wie die Persiflage eines Ausschnitts aus dem antisemitischen Pseudodokumentarfilm *Der ewige Jude* (1943): Für eine Vorher-Nachher-Einstellung wurden damals Juden aus dem Warschauer Ghetto rasiert und in neue Kleidung gesteckt, um zu veranschaulichen, wie geschickt sich der Feind „assimilieren“ könne. Wiederholt benutzt MIHAILEANU

Begründung der Jury der Evangelischen Filmarbeit

Irgendwo in Osteuropa im Jahr 1941: Um dem Schicksal benachbarter Gemeinden zu entgehen, beschließen die Bewohner eines Shtetls, der Verschleppung durch die Nazis durch eine fingierte Deportation zuvorkommen. „Bewacht“ von Soldaten in selbstgenähten Wehrmachtsuniformen, bedroht von kommunistischen Partisanen, richtigen wie falschen Deutschen, machen sie sich in einem Geisterzug auf den Weg, der sie irgendwann nach Palästina führen soll. Ihre internen Konflikte nehmen sie freilich mit auf die Reise. Die aufmüppigen jungen Leute proben den politischen und sexuellen Aufstand gegen die konservativen Alten, und alsbald regt sich auch Widerstand gegen die falschen Nazibewacher. Derweil rollt der Zug immer weiter ins Niemandsland zwischen den Fronten.

Radu Mihaileanu knüpft am Slapstick und am Filmmusical ebenso an wie an den von Chaplin und Lubitsch begründeten

Traditionen eines komödiantischen Umgangs mit dem Nazi-Grauen. Mit den Stilmitteln der Parodie und der Grotteske wurden die kleinen Konflikte des Shtetllebens mit den großen weltanschaulichen Kämpfen des 20. Jahrhunderts verwoben. Etwa wenn die Rote Zelle der Gemeinde mit viel revolutionärem Elan einen Zugsowjet gründet oder wenn die Schöne des Dorfes munter nach dem Liebhaber sucht, um nicht jungfräulich in den Tod zu gehen.

„*Zug des Lebens*“ lässt bei all seiner absurden Komik den historischen Hintergrund nie vergessen, seine Kenntnis ist gerade die Voraussetzung für das befreiende Lachen, das der Film immer wieder provoziert. Ähnlich wie Roberto Benignis surreal-komödiantische Auseinandersetzung mit dem Holocaust in „*Das Leben ist schön*“, wenn auch weniger abgründig, folgt „*Zug des Lebens*“ dem ästhetischen Credo, dass dem Irrsinn der Realität nur der Irrwitz der Komödie standhält.

Elemente der jüdischen Religionspraxis, um mit ihrer Hilfe die quasireligiöse Überhöhung von Gegenständen und Menschen im Nationalsozialismus zu entlarven oder aber eine bestimmte Situationskomik zu entfalten. So beobachtet ein Nazioffizier, wie Mordechai beim Besteigen des Zuges ehrfurchtsvoll das Hakenkreuz berührt – unter dem sich die nach jüdischem Brauch für jede Haustür vorgeschriebene Mesusa, die Kapsel mit den Worten der Thora, verbirgt. Beeindruckt küsst der Nazioffizier mit täppischer Geste selbst eine Hakenkreuzfahne. In einer anderen Szene entbrennt bei einer Schabbatfeier der Dorfgemeinschaft eine heftige Diskussion darüber, ob deutsche Soldatenhelme als (für die Feier obligatorische) Kopfbedeckung zulässig sind; der anschließende Anblick jüdisch betender „Nazis“ verwirrt die Partisanengruppe vollends.

Ein weiteres Beispiel für die Methode der Umdeutung ist nicht zuletzt der titelgebende Zug. Nach dem Holocaust sind Bilder von KZ-Transporten zu einem Symbol für den Naziterror und den Verlust von Menschenwürde geworden. In der Shoa-Gedenkstätte Yad Vashem bei Jerusalem ist ein Waggon der Reichsbahn als Mahnmal aufgestellt, dessen Gleise ins Nichts führen.

Zug des Lebens verlässt – im Gegensatz zu anderen Holocaustfilmen – die Opferperspektive und zeigt eine jüdische Gemeinschaft, die ihr Schicksal selbst gestaltet. Die Idee der Selbsttretung durch Deportation wird bereits in der Eingangssequenz durch eine fulminante Analogie angedeutet: Während Schlomo nach Hause hetzt, um seine Gemeinschaft vor der Gefahr zu warnen, wird auf der Tonspur sein rhythmisches Keuchen aufgenommen und in ein bedrohliches Lied verwandelt, das das Fahrgeräusch eines Zuges imitiert. Als Schlomo die Nachricht überbracht hat, formieren sich die Dorfbewohner zu einem aufgeregten Klage-Zug. Das Grauen der Judenverfolgung ist kontrapunktisch, aber nur in Andeutungen eingefügt, so in der Zerstörung des Dorfes durch die deutschen Soldaten, die brennende Synagoge und das brutale Verhör des Bürgermeisters des Nachbarschets. Dennoch bleibt die Bedrohung stets gegenwärtig, so wenn ein verzweifelter Dorfbewohner beim Aufbruch der anderen vergebens fragt: Werden wir zurückkehren?“ Nicht zuletzt die Musik legt einen Schleier von Trauer über die Filmerzählung.

Wenn der Film zum Schluss seine (unglaubliche) Geschichte revidiert, dann ist das nicht nur historisch, sondern auch erzähltechnisch konsequent.

Von den Bildern der Ankunft in der Freiheit schneidet er unvermittelt auf eine Großaufnahme, die den Dorfnarren in KZ-Kleidung hinter Stacheldraht zeigt. Erneut spricht er direkt in die Kamera: „Das ist die wahre Geschichte unseres Schtetls. Fast die wahre Geschichte.“ Mit diesen Schlussworten schlägt der Film den Bogen zum Anfang. MIHAILEANU „Märchen“ hat kein Happy End: So wie Schlomo den Lebensweg der anderen schildert, hätte es sein können – wenn sie nicht gestorben wären, ermordet in den Vernichtungslagern.

Zur Diskussion

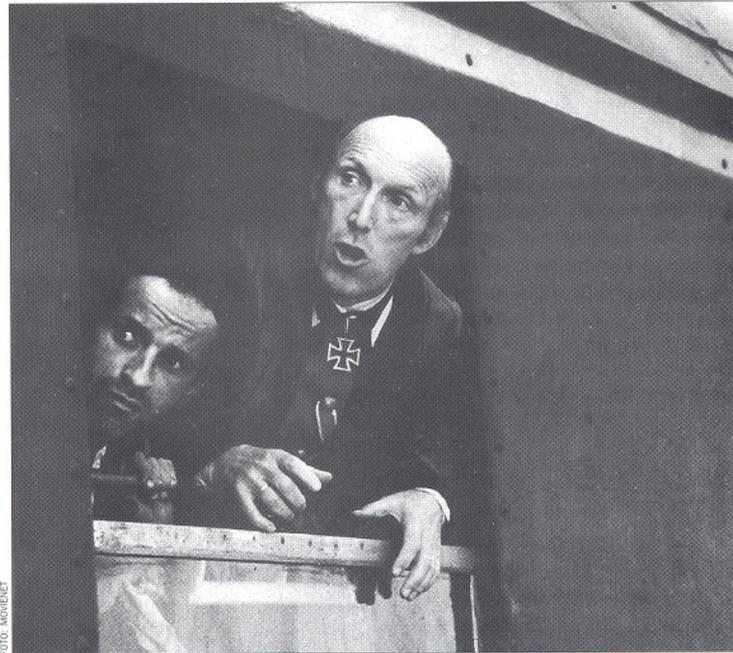
Welche Form des Erinnerns ist angemessen? Darf man eine Komödie über den Holocaust drehen? Die Frage nach der filmischen Annäherung – erst recht mit humoristischen Elementen – stellt sich bei jedem Film aufs Neue (siehe auch die Arbeitshilfe zu

Das Leben ist schön in mp 1/1999). Als Einführung in die Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen ist *Zug des Lebens* nicht geeignet, denn er setzt das historische Wissen bereits voraus. Nach STEVEN SPIELBERGS *Schindlers Liste* sei es nicht mehr möglich, die Shoa noch einmal „einzig in den Kategorien von Tränen und Schrecken“ zu erzählen, hat MIHAILEANU über seine Gratwanderung gesagt. Für Überlebende allerdings ist ein Film ohne diesen Rückgriff undenkbar; einige haben den „seltsamen Hang, mit dem Entsetzen Scherz zu treiben“ kritisiert. Für Nichtbetroffene hingegen ist leichter zu erkennen: das Lachen, das den Film erträglich macht, ist dem Weinen verwandt.

Drei Haupt-Themen des sehr komplex gehaltenen Films werden im Folgenden angesprochen:

1. Revolte gegen das Schicksal: Die Vision der Rettung als moderne Variante des biblischen Exodus. Auf den Ausruf eines der Dorfbewohner zu Beginn des Films: „Wie konnte Gott das zulassen?“ (Hiobstradition) antwortet RADU MIHAILEANU, nach eigenem Bekunden kein praktizie-

render Jude, aber in der Religion und im jüdischen Leben erkennbar tief verwurzelt, mit einer modernen Variante des Auszugs der Kinder Israels aus Ägypten. In der Uniform des Nazioffiziers führt „Mose“-Mordechai die Menschen seines Dorfes sicher durch die feindlichen Linien in das Gelobte Land. Dass das Erez Israel der wogenden Kornfelder hier zunächst Russland heißt, ist eine der Ironien, mit denen der Film spielt. Die Sowjetunion wurde



am 22. Juni 1941 von den deutschen Soldaten überfallen – im selben Sommer begannen in Rumänien Massaker an den Juden.

Die traumhafte Geschichte, die der Narr Schlomo erzählt, korrigiert die Tatsache der Vernichtung in der Art biblischer Wundergeschichten: Gott kann es nicht zugelassen haben – wenigstens einige sind gerettet worden. Wie bei der biblischen Wüstenwanderung widerfährt den Flüchtlingen Rettung, als ihnen die Lebensmittel ausgehen – ähnlich wunderbar wie das Manna, das vom Himmel fällt: Die getäuschten Feinde lassen ihnen alles Notwendige zukommen. Das „Murren der Israeliten“, ihren Abfall vom wahren Glauben und den Tanz ums Goldene Kalb, übersetzt MIHAILEANU mit der Revolte der Gruppe, deren Anführer Yossi sich dem neuen Gott Marx verschrieben hat. Ihre unbedachte Flucht bringt das ganze Unternehmen in Gefahr.

An die Stelle der in der Thora beschriebenen kriegerischen Auseinandersetzungen mit den anderen Bewohnern des Landes setzt der Autor die Verbrüderung (mit einer Gruppe von Zigeunern,

die ebenfalls auf der Flucht sind). Mit dieser Korrektur der biblischen Geschichte bekennt sich MIHAILEANU zu Humanität und friedlicher Koexistenz. Dabei leugnet er nicht, dass auch Juden durchaus nicht von Vorurteilen frei sind: Esthers Vater ist eher bereit, einen Kommunisten als Schwiegersohn zu akzeptieren als einen Zigeuner.

Als Verbeugung vor den zionistischen Einwanderern, die ungeachtet einer ganz andersartigen beruflichen Herkunft den Aufbau des Staates Israel tatkräftig in die Hand nahmen, ist die Rolle des Lokführers anzusehen. Mit seiner Version des Exodus schöpft MIHAILEANU nicht nur aus dem biblischen Fundus, sondern bekräftigt zugleich den dort bereits angelegten und im heutigen Israel wiederbelebten Willen zum Widerstand: Nie wieder wollen sich Juden wehrlos zur Schlachtbank führen lassen.

2. Jüdischer Humor als stilistisches Mittel. Gegen das Missverständnis, den Holocaust mit den Formen der Komödie darzustellen, hat sich Mihaileanu entschieden verhalten: „Sich über eine Sache lustig zu machen, bedeutet, sie mit Verachtung zu betrachten, ohne Gefühl, ohne davon betroffen zu sein. [...] Man lacht nicht über ein tragisches Ereignis. Man lacht, um zu überleben ... Unser Humor ist ein Schutzschild gegen den Wahnsinn geworden, der Witz steht dem Tod und der Barbarei gegenüber.“ *Zug des Lebens* sei ein Film über den Wahnsinn der Gesellschaft und des Lebens geworden.

Neben der (sehr ernsthaften) Darstellung religiösen Lebens und jüdischer Bräuche führt der Film in den Begegnungen zwischen dem falschen Offizier und seinem echten (bzw. gleichfalls falschen) Widerpart in die Besonderheit jüdischen Denkens ein. Wenn sich Schüler mit dem Talmud, den Kommentaren zum Gesetz, beschäftigen, üben sie sich im „pipul“, einer Art geistigem Training, das den Gegenstand von allen Seiten wendet und zu jedem Argument ein Gegenargument sucht. Mordechai versucht, sich in die Denkweise des Gegners einzufühlen. Er beantwortet die frontal gestellten Fragen nicht direkt, sondern wiederholt sie (um Zeit zu gewinnen) und erfindet Erklärungen, die der schlichten Denkstruktur seines misstrauischen Gegenübers entsprechen. Als „Feldmarschall“ greift er dabei zu Drohungen, die spitzfindige Argumente des nationalsozialistischen Antisemitismus aufnehmen. Nur bei dem als Nazi verkappten intelligenten Zigeuner droht diese Taktik (verständlicher Weise) zu scheitern.

3. Konflikte der Gemeinschaft: Auseinandersetzung der Weltanschauungen und die Rolle des Dorftrotzels. Als eine geschlossene Gesellschaft, die durch Religion und kultische Gebräuche zusammengehalten wird, wird zu Beginn die Dorfgemeinschaft beschrieben. Yossele braucht indes nur vier Tage Abwesenheit, um sich in einen verbohrtten Atheisten zu verwandeln. Selbst der Rabbi ist am Ende durch die Zwischenfälle so zermürbt, dass er Gott als Sadisten verdächtigt. Allein die Frauen erweisen sich als bemerkenswert anpassungsfähig, ohne ihre Überzeugungen aufzugeben. Sie handeln pragmatisch – so die Frau des Rabbi bei der Sabbathfeier, dem Streit mit den „Kommunisten“ und Schlomos pantheistisch gefärbter Rede – und weisen die „verrückt spielenden“ Männer zurecht. Eine beruhigende und integrierende Wirkung geht vom Dorftrotzel aus, der das Gefühl von Freiheit nie aufgibt. In entscheidenden Momenten rettet er die Situation mit verrücktem, aber gutem Rat. Der Mose, der zwangsläufig mit den Mitteln der Macht umgehen muss und deren Gefahr durchaus erkennt, sieht sich von seinen Mitmenschen verraten, weil sie ihre Ängste vor den Nazis auf ihn projizieren. Schlomo bleibt mit der freiwillig übernommenen Rolle des Deppen („Einer musste sie ja übernehmen“) als Verlierer abgestempelt. Diese beiden Männer sind als die wahren Liebenden des Films, die sich für die Gemeinschaft aufopfern, die tragischsten Gestalten.

Unter diesen Aspekten ist *Zug des Lebens* ein Film über die Kraft und die Zerbrechlichkeit menschlicher Beziehungen unter unmenschlichen Bedingungen. Er ist nicht nur, aber auch ein Film über die Shoa, auch wenn er konkret nur wenig davon zeigt. Die poetische und phantastische Geschichte, die Schlomo, der traurige Clown, erzählt, wird den Nachgeborenen die Shoa möglicherweise viel intensiver nahe bringen, als das oftmaligen dokumentarischen Konfrontation mit den Verbrechen noch gelingen könnte. Die Wahrheit ist auf Realismus nicht angewiesen. Die Frage nach der Angemessenheit hat MIHAILEANU in Interviews in eine andere Frage verwandelt: „Dienen wir der Erinnerung, also der Shoa? Oder nehmen wir die Shoa, damit sie uns dient?“ *Zug des Lebens* ist eine Ermutigung, sich mit der Erinnerung näher zu befassen: mit der grundsätzlichen Frage nach der Erinnerung, mit der konkreten Erinnerung an jüdisches Leben in Osteuropa und den Holocaust. Die Frage, ob *Zug des Lebens* der Erinnerung dient, kann

vor allem im Hinblick auf die Nachgeborenen mit „Ja“ beantwortet werden.

Zum Regisseur

RADU MIHAILEANU, geb. 1958 in Rumänien, war Leiter, Dramaturg und Regisseur einer Theatergruppe sowie Schauspieler am Jiddischen Theater in Bukarest, ehe er 1980 über Israel nach Frankreich floh. Dort studierte er bis 1983 an der Pariser Filmhochschule IDHEC und drehte bis 1989 sechs Kurzfilme. Danach arbeitete er als Regieassistent (u.a. bei JOHN GLENN, MARCO FERRERI und FERNANDO TRUEBA) und schrieb mehrere Drehbücher. Auch an seinem ersten mehrfach preisgekrönten Spielfilm *Trahir (Verraten)*, 1993) war er als Ko-Autor beteiligt.

1995 verfasste RADU MIHAILEANU das Drehbuch zu *Zug des Lebens* und beendete drei Jahre später die Dreharbeiten. Nach eigenen Angaben hatten die Eltern über Deportation und Mord in seiner Familie nie mit ihm gesprochen. Umso tiefer habe ihn *Schindlers Liste* (1993) beeindruckt. Zur (historisch nicht belegbaren) Idee, Juden könnten in einem Zug entkommen sein, hatte ihn ein Freund angeregt. Sein Vater, ein gleichfalls emigrierter Schriftsteller, habe sich dabei an einen rumänischen „Zug des Todes“ erinnert, der bis zum Tod seiner Insassen im Kreis gefahren sei.

In Frankreich begann MIHAILEANU, intensiv nach seinen jüdischen Wurzeln zu suchen. Heute sieht er sich als „europäischen Juden“, der auf dem Hintergrund einer 2000-jährigen Tradition an das „Gedächtnis der Menschlichkeit“ gebunden sei, und als „Regisseur mit Luftwurzeln“.

Materialien

Rezensionen

- epd Film 2000, Heft 4, S. 43
- film-dienst 2000, Heft 6, S. 26f., Nr. 34 156
- Film-Zoom (Schweiz), 1999, Heft 8, S. 36f.

Filme zum Thema

- Der große Diktator (The great dictator)*, CHARLES CHAPLIN, USA 1938-40
- Sein oder Nichtsein (To be or not to be)*, ERNST LUBITSCH, USA 1942 – Remake *To be or not to be*, MEL BROOKS, USA 1983
- Shoa*, CLAUDE LANZMANN, Frankreich 1974 – 1985 (Film des Monats Juni 1986/1)
- Jakob der Lügner*, FRANK BEYER, DDR/CSSR 1975 (Film des Monats Januar 1976) – Remake *Jakob the Liar*, PETER KASSOWITZ, USA/Frankreich 1999
- Das Leben ist schön (La Vita é bella)*, ROBERTO BENIGNI, Italien 1998 (Film des Monats November 1998)

Miriam Hollstein, geb. 1970, ist Redakteurin und freiberufliche Filmkritikerin und lebt in Berlin • Dr. Dorothea Schmitt-Hollstein, geb. 1936, ist Freie Journalistin in Karlsruhe und Autorin des Buches *Antisemitische Filmpropaganda – „Jud Süß“ und die Deutschen*.